

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Maja Zimmermann-Güpfert, evangelisch-reformiert 4. Februar 2007

„und visierte einen fernen Punkt am Horizont an“

Johannes 5, 1ff

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Es gibt Erfahrungen, Schicksalsschläge, die binden uns zurück. Entmutigen lähmen uns. Hindern uns daran, zu leben. Und es gibt auch das Andere: Begegnungen, Augenblicke, Erkenntnisse, die einen widerständig-belebenden Geist in uns wachrufen: Den Geist, der uns aufstehen und wieder ins Leben treten lässt. Dieser Geist prägt auf wunderbare Weise das kleine Buch „Jakob schläft“ des Schweizer Schriftstellers Klaus Merz. Lukas erzählt darin die Geschichte seiner Familie. Eine Geschichte, in der Krankheit und Tod sich eingenistet zu haben scheinen: Lukas' älterer Bruder, der Jakob geheissen hätte, ist bei der Geburt gestorben. Der jüngere Bruder kommt mit einem Wasserkopf zur Welt. Epileptische Anfälle werfen den Vater immer wieder zu Boden und Depressionen verdüstern mit den Jahren die Seele der Mutter. Lukas, der mittlere Sohn, erzählt von all diesem Unglück. – Und doch bleibt, wenn wir ihm zuhören der Eindruck einer unglaublichen Leichtigkeit, ja Heiterkeit zurück.

Im kurzen Ausschnitt, den Sie nun hören werden, ist Lukas mit seinem Vater, dem Epileptiker, und dem kleinen, behinderten Bruder unterwegs, den die Familie wegen seines Wasserkopfs „Sonne“ nennt.

Den Höhepunkt der unfreiwilligen Schaustellerei bildete sicher Vaters Grand mal am Strassenrand. Es war Sonntagmorgen, als er auf dem Spaziergang mitten im Dorf einschlug. Die barmherzigen Samariter traten wie auf Kommando aus ihren Häusern und türmten einen gewaltigen Dom aus neugierigen Menschenleibern um uns herum auf. Sonne stand im finsternen Chor und schaute hilflos aus seiner Karre heraus, ich selber kniete

bleich neben dem zuckenden Vater und ministrierte im säuerlichen Geläut der Ausdünstungen, so gut es ging. Nach einer Ewigkeit, die meinen Bruder und mich in zwei kleine Geisse verwandelt hatte, die Sonne stand jetzt im Zenit, der Geruch von angebranntem Fleisch lag in der Luft, schaute Vater erwachend um sich.

Er nickte mir zu, erhob sich langsam und wendete das Blatt. Er ordnete seine Kleider, schnürzte ins Sonntagstuch, zog sein dunkelblaues Beret in die Stirn und visierte mit den Augen einen fernen Punkt am Horizont an. Er griff nach dem Wagen meines Bruders und legte mir seinen Arm um die Schultern.

Wir traten zusammen, ohne die verdutzte Sonntagsmannschaft noch eines Blickes zu würdigen, aus einem schwarzen Tunnel in den hellsten Nachmittag hinaus, den ich je erlebt hatte. (Aus Kap. 9 „Jakob schläft“, Klaus Merz)

Liebe Hörerin, lieber Hörer, ich weiss nicht, was mich mehr fasziniert an dieser Szene: Die eigenwillige Art, mit der dieser Vater sich (und seine Söhne) aus der neugierig-mitleidigen Menschenmenge befreit, aus den Klammern derer, die ihn auf seine Krankheit festzulegen drohen. Oder seine lebenswändig-widerständige Kraft, diese scheinbare Leichtigkeit mit der er aufzustehen vermag, wenn die Krankheit ihn zu Boden geworfen hat.

Wie nötig hätte ich manchmal diese Gabe: Einfach aufzustehen, die Kleider zu ordnen, einen fernen Punkt am Horizont zu visieren und leichten Schrittes wegzugehen von diesem Ort, an dem ich nur noch im Kreise trete, der mich zurückbindet an alte, mühsame Geschichten, an dem ich mich einzurichten beginne im scheinbar Unabänderlichen.

Und genau da, an einem dieser mühseligen Orte, beginnt die andere Geschichte: Die Geschichte vom Mann, der seit 38 Jahren auf seine Heilung wartet. Wir finden sie im 5. Kapitel des Johannes-Evangeliums:

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heisst auf hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen: In denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgehebrte. Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreissig Jahre krank. Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber bin komme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Seit 38 Jahren ist dieser Mann auf seine Krankheit festgelegt und wartet am Teich Betesda auf ein Wunder. Was der Grund seiner Lähmung ist, scheint nicht von Bedeutung zu sein: Ob Arthrosen oder eine cerebrale Störung ihm zu schaffen machen – oder ob diese Krankheit mehr ein Bild für seine innere Lähmung ist. Wir hören nur, dass er sich kaum fortbewegen kann.

Und gleichzeitig lernen wir die Regel kennen, nach der in Betesda gespielt – oder vielmehr geheilt wird: Ein Engel, so glaubt man nämlich, steige von Zeit zu Zeit zum Wasser herab und bewirke die Heilkraft der Quelle von Betesda. Und der Erste, der ins bewegte Wasser eintauche, werde geheilt.

Eigentlich ein tröstlicher Gedanke: Ein Engel steigt hernieder und bringt den Menschen Heil. Aber, was ist das für ein Engel, der nur den Schnellsten und Gewieftesten hilft? Und vor allem, was nützt dieser Engel dem Mann, der zu den Langsamsten in dieser Masse von Kranken gehört, die alle um die vordersten Ränge beim Wunderteich kämpfen?

Nur der (oder die) Erste kann geheilt werden. Das ist die Devise, nach der hier gehandelt wird. Und niemand scheint diese Tatsache zu hinterfragen. Die einen nicht, weil sie sich stark genug fühlen, zum Heil zum gelangen. Und die andern? Der Mann, der seit Jahren vergeblich auf Heilung wartet? Man müsste annehmen, dass er diesen Ort schon längst verlassen hat. Aber nein: Er bleibt. Bleibt er, weil er nur diesen einen Weg zum Heil zu sehen vermag? Weil ihm die Kraft fehlt, die Regeln dieses Ortes zu hinterfragen? Oder bleibt er, weil er sich daran gewöhnt hat, zu versagen und vom Leben enttäuscht zu werden? Ja, ist die Enttäuschung inzwischen die einzige Lebendigkeit, die er noch zu spüren vermag?

Es ist manchmal einfacher, mit dem Schicksal zu hadern, als es zu verändern. – So klagt man über die, die einen allein lassen und kaum mehr Zeit finden zu helfen, und sieht sich geprellt von den Allzuschnellen und Rücksichtslosen, die einen stets überholten. Und ganz allmählich beginnt man, sich in sein Unglück einzubetten. Verliebt sich in die Rolle des Opfers. In diese Rolle, in der man keine Verantwortung mehr für sein Leben übernehmen muss.

Es hört sich vielleicht etwas lieblos an, wenn ich dies sage. Aber ich entdecke mich zeitweise selbst in dieser Rolle: Wie lange halte ich – oder, wenn ich auch Sie frage – wie lange halten wir Unzumutbares aus und warten auf ein Wunder, auf einen Engel, der unser Leben in Bewegung bringt? Wie lange bleiben wir an einem Arbeitsplatz, der uns auslaugt, wie lange in Beziehungen, die keine mehr sind?

Die Angst vor dem Unbekannten kann uns genau so lähmen, wie das jahrzehntelange Ausharren im Unglück. Und so kauern wir weiter in den Hallen von Betesda und starren auf das Wunder, das nicht eintritt.

Gesund werden an Leib und Seele! Aufstehen, die Kleider ordnen, einen fernen Punkt am Horizont anvisieren und den Ort der Lähmung verlassen – das Leben so gestalten, dass Freude und Lebendigkeit sich einstellen und die Kreativität wieder zu fließen begännen. – Wie herrlich wäre das! Aber eingefahrene Lebensmuster sind zäh. Wenn ich mich von ihnen lösen will, muss ich bereit sein, mich in Frage zu stellen, Vertrautes zurück zu lassen, und Ungewissheit in Kauf zu nehmen.

Will ich das? Auf einmal merke ich, dass die Frage, die Jesus an den Kranken richtet, auch mir gestellt wird: „Willst du gesund werden?“ – Willst du versuchen, aus der Opferrolle aus zu treten, deine Geschichte neu zu überdenken und anzunehmen? Willst du selber die Verantwortung für dein Leben übernehmen?

„Willst du gesund werden?“ Der Kranke weist die Frage Jesu weit von sich. Seine Antwort bleibt ganz in der Logik der Regel Betesdas. Und so klagt er: „Ich habe keinen Menschen, der mich zum Teich bringt während ich aber komme, steigt ein anderer vor mir hinab.“ Jesus lässt sich auf diese Klage nicht ein. Er lässt sich auf diese Logik nicht ein. Er sagt ganz einfach: „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin.“ Und sogleich wurde der Mensch gesund, nahm sein Bett und ging hin.

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Jedes Mal, wenn ich diese Geschichte lese, fasziniert sie mich neu. In dieser unerwarteten Konfrontation Jesu liegt eine solch befreiende Kraft; Jesus kritisiert nicht einmal die problematische Heilpraxis am Teich Betesda. Er stärkt ganz einfach den Menschen, der sich in all den Jahren seiner schöpferischen Hoffnung beraubt hat. Er weist ihn auf seine eigene Kraft hin – auf seine Ebenbildlichkeit Gottes.

Jesus steht in der Tradition eines Mose, der gegen die immer wiederkehrenden Lähmungen seines Volkes gekämpft hat: Gegen die Sklavenmentalität, gegen die stumpfe Abhängigkeit und mürrische Resignation. Und ich begreife einmal mehr: Befreit werden, Heilwerden umfasst den ganzen Menschen. Es bedeutet, frei zu werden von Lebens-Regeln und Mechanismen, die uns aushöhlen, erniedrigen und uns unserer schöpferischen Kraft berauben.

Das Eindrücklichste an der Geschichte zu Betesda ist für mich, dass Heilung hier nicht geschieht, weil ein Mensch Gott vertraut – sondern, weil ei-

ner (dieser Jesus von Nazareth) einem Menschen mehr zutraut als dieser sich selbst. Welch befreiende Aussage über die Beziehung Gottes zu uns Menschen. Und so rollt der Kranke sein Bett zusammen und geht. Er tritt in die Welt der Gesunden.

Wie die Geschichte ausgeht, bleibt offen. Das mag uns nachdenklich stimmen. Aber vielleicht ermutigt gerade dieses offene Ende, uns herausfordern zu lassen, unser Leben neu zu überdenken und zu gestalten. Aufzustehen. Wegzugehen von dem Ort, der uns auf Misslungenes, Unabwendbares, Gescheitertes starren lässt. – Aufzustehen mit all den Gebrechen, die uns bleiben. – Dem Geist Gottes in uns Raum zu geben – und auf die schöpferische Kraft zu vertrauen, die Gott uns zu-mutet.

Amen

Maja Zimmermann-Güpfert
Herrengasse 9, 3000 Bern 8
maja.zimmermann-guepfert@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwille um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich